

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 29 (1935)
Heft: 10

Artikel: Das Licht von Genf
Autor: Germanus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Licht von Genf.

Daß der Völkerbund, daß im besondern England, als das Gewissen und der Schirm des Völkerbundes, augenblicklich auf dem rechten Wege ist, das bezeugt nicht nur die leidenschaftliche Zustimmung aller demokratischen und freiheitsliebenden, zumal der kleinen Völker, sondern ebenso sehr das (meist befohlene oder bezahlte) Geheul der Empörung in den faschistischen und diktatorisch regierten Ländern. Wieder hört man Hohn und Anklage gegen das „falsche Albion“, gegen die „Moralheuchelei“ des britischen Imperiums, das unter dem Deckmantel der Gerechtigkeit und Humanität seine eigenen kolonialen Interessen mit Zähnen und Klauen verteidige; wieder taucht, offen oder versteckt, die furchtbare These auf, daß es Moral im Völkerleben nicht gebe, geben könne, sondern nur Interesse und Gewalt, und daß der Völkerbund nichts anderes sei als ein Schwindel und Trick seiner mächtigen Mitglieder, mit dem einzigen Zwecke, ihre eigenen egoistischen Pläne bequemer durchzusetzen. Und mit sarkastischem Behagen erinnert man an seine Sünden und Feigheiten von gestern und vorgestern: an sein Augenzudrücken bei dem Ueberfall Japans auf China und der Besetzung der Mandschurei, an sein Versagen im Gran-Chaco-Konflikt, an seine Schwäche gegen das aufrüstende und die Minderheiten vergewaltigende Hitler-Deutschland.

Nun ist es freilich wahr, daß der Völkerbund, wie alles Menschenwerk — zumal in seinen Anfängen —, voller Unzulänglichkeiten und Gebrechen ist, und daß er trotz seiner Jugend schon ein hübsches Sündenregister aufzuweisen hat. Aber seine Idee, sein Urbild und Grundtrieb, ist groß, wahr und heilvoll: fast die einzige Hoffnung in dem Höllenkeffel des politischen Treibens der Gegenwart. Und ist es nicht schon etwas, daß diese Idee — die Vision der Propheten und Weisen — überhaupt einen Körper gefunden hat und diesen — höchst fragwürdigen und gebrechlichen — Körper allmählich zu ihrem Werkzeug und Gleichnis formt? Und ist es ein Wunder, daß dieser Prozeß langwierig und mühsam ist, wenn man das Material des Völkerbundes, diese vielfältigen Nationalitäten und Staatsgebilde mit dem Souveränitätswahn und den Raubtierinstinkten von gestern, in Betracht zieht? Aber die Gegner und Hühner des Völkerbundes hassen ja in Wahrheit gar nicht seine Unzulänglichkeiten und Fehlleistungen, sondern seine Idee selber, weil sie ihren falschen Idealen oder niedrigen Interessen entgegensteht: im Gegenteil, sie freuen sich über jede seiner Entgleisungen und Niederlagen und ärgern sich über jeden Schritt aufwärts, den er tut. Sonst müßten sie seine heutige Entschiedenheit und Tatkraft in der Verteidigung Abessinien mit einem „Also endlich doch!“ begrüßen, während sie in Wirklichkeit praktisch nichts anderes sagen als: „Warum denn jetzt anders? Warum nicht der Tradition der Feigheit und Falschheit treu geblieben?“

Wahr mag wohl auch sein, daß England nicht aus unvermishtem Idealismus und evangelischem Durst nach der Gerechtigkeit so energisch für Ehre und Pflicht des Völkerbundes eintritt. Gewiß stehen auch Lebensfragen des British Empire, und nicht nur der heiligen Allianz der Völker, auf dem Spiel. Und wohl mag sich einem das Spottwort Bernard Shaws aufdrängen, daß der Engländer „als der große Vorkämpfer der Freiheit und nationalen Unabhängigkeit, die halbe Welt erobert und annektiert und es Kolonisation nennt“. Aber das ist doch nicht die ganze Wahrheit, ja nicht einmal die halbe. Wahr ist, daß in England zwei mächtige Strömungen zusammentreffen, die es zu seinem jetzigen menschheitlichen Kurs treiben: eine tiefe moralische Leidenschaft für Freiheit und Recht, die aus der demokratischen und religiösen Tradition des englischen (wie auch amerikanischen) Volkes ununterdrückbar hervorquillt, *und* die Sorge um das gewaltige Werk der Weltkolonisation und (doch auch) Weltzivilisierung, das heute noch British Empire heißt, das aber morgen schon Federation of Free Englishspeaking Commonwealths¹⁾ heißen mag. Weil diese beiden Komponenten, die religiös-moralische und die weltpolitische, in der Seele des heutigen England zusammentreffen, darum ist es unüberwindlich.

Alles, was heute in der Welt an Gerechtigkeit im politischen und gesellschaftlichen Leben der Völker glaubt, muß diese Situation und Haltung Englands mit tiefer Genugtuung begrüßen und die Entwicklung der Dinge in Genf und im Mittelmeer mit leidenschaftlicher Teilnahme und zitternder Erwartung verfolgen. Denn hier, wahrhaftig, geht es nicht nur um die Freiheit und die Erhaltung Abessinians (so wichtig dies vom moralischen wie ethnologischen Standpunkt auch ist), hier geht es um die Ehre und den Bestand des Völkerbundes, ja um die Zukunft der ganzen Menschheit. Es gilt die erste wirkliche Kraftprobe der friedlichen und Recht suchenden Gemeinschaft der Völker gegen einen anarchischen Räuberstaat, oder vielmehr dessen unverantwortliche und zäfsarenwahnsinnige Leitung. Es gilt den ersten welthistorischen Konflikt zwischen Demokratie und Faschismus, ja zwischen christlichen und antichristlichen Idealen im Völkerleben. Wenn der Völkerbund diesen Kampf ehrenvoll, mit maßvoller, aber unerschütterlicher Festigkeit zu Ende führt, wie er ihn begonnen hat, ohne vor den großsprecherischen Drohungen des Verführers Italiens zurückzuweichen, aber auch ohne selbst in seine Methoden und seinen Blutraub zu verfallen: dann dürfen die Unterdrückten und Geistgläubigen aller Länder wieder hoffen, dann müssen die Tyrannen und Volksverführer aller geknechteten Nationen zittern. Denn dann ist der Völkerbund wirklich auf dem Wege, das zu werden, als was ihn sein großer geistiger Urheber Wilson geträumt hat: universelle Gemeinschaft des Rechts

¹⁾ Föderation Freier englischsprechender Republiken.

und der Wahrhaftigkeit, Schirm der kleinen Völker und Schrecken der Gewalttäter, Garant des Weltfriedens und der Weltdemokratie. Wenn hingegen den großen und edlen Worten Englands wieder nichts folgen sollte als feiges Kompromiß, Sieg der Intrige und Diplomatie, Verbeugung vor dem „zivilisatorischen Willen“ Mussolinis, Verrat und Preisgabe des abessinischen Volkes an eine zynische und mörderische Uebermacht: dann wäre dies das Ende des Völkerbundes, der größten Hoffnung der Menschheit, und der sichere Anfang der univervellen Barbarei, der Weltherrschaft der Bestia aeterna. Und noch furchtbarer, wenn England aus dieser heiligen Sache in irgend einer Weise ein Geschäft machen sollte, sei es auf dem Wege von Verhandlungen mit Mussolini, sei es auf Grund militärischer Erfolge: das freilich wäre die Sünde wider den Heiligen Geist der Geschichte, die niemals vergeben wird. Denn dann wäre der moralische Einsatz des Völkerbundes endgültig als Heuchelei entlarvt und niemand dürfte es sobald wieder wagen, von moralischen Idealen in der Weltpolitik zu reden. Besser noch ein faschistischer Eroberer als ein demokratischer Tartuffe, besser ein reißendes Raubtier als eine schleichende Moralhyäne. Allein, warum sollte man dies befürchten? Es zeugt von kleiner Art, wenn man an die Reinheit der Motive des andern nicht glauben kann, wenn man hinter jedem Bekenntnis zur Gerechtigkeit und Menschlichkeit machiavellistische Heuchelei wittert. Das war der tödliche Irrtum der Zentralmächte während des Krieges, daß sie nicht an die moralisch-religiösen Triebfedern der angelfächsischen Politik diesseits und jenseits des Ozeans glauben wollten (wie es, beiläufig gesagt, auch ein Grundfehler des marxistischen Sozialismus ist, daß er nur an kollektiv-egoistische Triebkräfte der Geschichte glauben will). Glauben wir und hoffen wir, wenn auch mit Furcht und Zittern, daß sich in Wahrheit ein Durchbruch moralischer und menschheitlicher Politik in Genf und auf der ganzen Welt vorbereitet.

Wenn der Völkerbund diese furchtbarste Probe glücklich bestehen sollte, dann würde der Weg zu großen Entwicklungen und bisher kaum geahnten Aufgaben frei. Ein Sieg über den Faschismus, die Mission, ein großes Kulturwerk in Abessinien durchzuführen, die dort noch überlebende Sklaverei zu liquidieren, Ruhe und Sicherheit unter den halbwilden Grenzstämmen zu schaffen, ungenutzte Bodenschätze zum Wohl der ganzen Welt zu erschließen: all das würde ein großes Beispiel für die Zukunft und auch für Europa setzen. Der Völkerbund, unter der Leitung der großen demokratischen Mächte, würde sich bald besinnen, daß er auch im Inneren seiner Mitgliedstaaten heilige Rechte zu wahren und hohe Pflichten zu erfüllen hat. Was heute noch utopisch scheint, wird einst selbstverständlich sein: daß der Völkerbund jede Art von Sklaverei und Unterdrückung — und nicht nur in Afrika — zu bekämpfen, und jeder Rechtsunsicherheit zu steuern hat.

Und hier erhebt sich für solche europäische Nationen und Klassen,

die ihre Freiheit verloren haben, eine neue Hoffnung. Heute ist es, im vollen Licht der Zivilisation, möglich, daß eine kleine Minderheit oder auch nur eine Clique, die sich „völkisch“, „vaterländisch“ oder auch „christlich“ nennt, ein ganzes Volk niederhält — sofern sie nur den Regierungsapparat und Militär und Polizei gekapert hat. Ausichtslos beinahe, mit gewaltsamen revolutionären Mitteln die Freiheit zurückerobern zu wollen — gegen Maschinengewehre, Artilleriegeschütze, Bombenflugzeuge, die eine solche völkische, vaterländische oder christliche Regierung mit brutaler Entschlossenheit gegen die Leiber und Heimstätten der eigenen Volksgenossen einsetzen wird (und schon eingesetzt hat!). Hier scheint es fast nur die Wahl zwischen selbstmörderischer Illegalität und dumpfer Resignation zu geben. Wie aber, wenn der Völkerbund, nach einem moralischen Sieg über das italienische fascio und nach der Befreiung der Sklaven Abessinians, es sich zum Bewußtsein brächte, daß es auch in europäischen Ländern mit uralter christlicher und abendländischer Kultur Sklaverei gibt — ganze Völker unter dem Terror des Maschinengewehrs und der Hungerpeitsche knirschend geduckt, der Freiheit des Gedankens, der Presse, der Koalition, der Mitbestimmung ihres Schicksals beraubt? Staaten, deren Regierungen, durch dunkle Blutschuld befleckt, selbst wenn sie wollten, nicht mehr zu Freiheit und Recht zurückkehren können, aus Furcht, von den wiederbefreiten Mitbürgern zerrissen zu werden! Hier offenbar erwartet einen wahren Völkerbund die größte und schönste Aufgabe, als überparteilicher Anwalt des Volkes die Freiheit wieder herzustellen, die Demokratie (die einzige, anständige, ja mögliche Form des menschlichen Zusammenlebens) ins Land zurückzuführen, wilde Ausbrüche der Rache zu verhindern, den gefunden Mittelweg zwischen Bürgerkrieg und sklavischer Resignation zu weisen, kurz das uralte Werk des römisch-christlichen Imperiums: der Zivilisierung und Humanisierung, in neuem Sinne zu übernehmen. Intervention? Ja freilich, Intervention: sofern man das Eindringen des Arztes in ein verfeuchtes Haus, die Arbeit des Fürsorgers in einer zerrütteten Familie Intervention nennen mag. Die Illusion einer absoluten Souveränität ist heute im Leben der Völker ebenso unhaltbar geworden wie die Annahme einer absoluten patria potestas in der Familie. Das Wort Litwinows von der Unteilbarkeit des Friedens kann und wird auch auf die innere Freiheit der Völker angewendet werden: auch die Demokratie und schließlich auch die soziale Gerechtigkeit der Welt ist ein unteilbares Ganzes!

Das ist die Hoffnung, die heute, über die unmittelbare Sorge um die abessinische Freiheit und den Frieden Europas hinaus, die Unterdrückten aller Länder neu belebt: die kleinen Völker, die von mächtigen Nachbarn gepreßt oder doch bedroht sind, die dunklen Rassen, die von den weißen Zivilisatoren und Christen ausgebeutet und verachtet werden, die Arbeiterklasse, wo sie von faschistischen Diktatoren

oder Cliques entrechtet und geknebelt ist, das ganze wahre Volk Mitteleuropas und Italiens selbst, das seine demokratischen Grundrechte im Raufch oder in der Ohnmacht verloren hat.

Wenn diese Hoffnung verflagen sollte, was wird dann kommen? Wilde Revolten der Verzweiflung, Anwachsen des Faschismus zur Weltpest, sinnlose und fürchterliche Kriege zwischen Riesenraubtieren, oder auch — das Schlimmste — dumpfe Gewöhnung edler Völker an die Knechtschaft und langsames Verfaulen des Kernes von Europa. Niemals lag größere Verantwortung auf einer menschlichen Gemeinschaft (vielleicht nicht einmal auf der Kirche des Mittelalters) als heute auf dem Völkerbund und seinem Nerv und Rückgrat: England. Er wird diese Verantwortung nur tragen, jene Hoffnung nur erfüllen können, wenn er von einer mehr als menschlichen Kraft und Erleuchtung befeelt ist, von einem Funken jenes Christusgeistes, der die europäische Zivilisation geschaffen hat und noch immer, säkularisiert, das Gewissen der demokratischen Völker, und besonders ihrer Linksparteien, ist, nachdem ihn Kirche und autoritärer Staat längst verraten haben.

Germanus.

Die Schande der Schweiz.

Mit dem Verhalten der Schweiz gegenüber dem Völkerbund in seinem Kampf für das Recht des Kleinen gegen den Großen, wie es in Genf zum Ausdruck kam, ist der tiefste Punkt unserer Würdelosigkeit erreicht. Tiefer kann es wohl kaum mehr gehen. Die Rede Mottas vor der Völkerbundsversammlung wird, wenn einmal ein Geschichtsschreiber den Untergang der Schweiz darstellt, als eine ihrer Ursachen und Symptome und als eines der traurigsten Dokumente ihrer ganzen Geschichte beurteilt werden; sollte es aber noch einmal zu einer schweizerischen Erneuerung kommen, so werden unsere Enkel erröten, wenn sie davon erfahren. Es blieb der selbstgerechten Verlogenheit eines bekannten Hofblattes, das zugleich der am lautesten bellende Hofhund unseres militärischen und sonstigen Patriotismus ist, vorbehalten, von dem „ausgezeichneten Eindruck“ zu berichten, den diese Rede gemacht habe. Auf wen? Etwa auf die Italiener und auf Laval? So verblödet ist die übrige Welt wirklich noch nicht, daß sie solche Reden nicht an den rechten Platz stellte. Sie hat sich darauf ihren Spruch gemacht. Es ist eigentlich ein alter Spruch: „Point d'argent, point de Suisse“, zu deutsch: „Wo er keinen Profit machen kann, bekommt man den Schweizer nicht.“ Das sagt man in England offen. Man geht so weit, hinter diesem Verhalten direkt die Spekulation auf Kriegsgewinne zu erblicken. In Frankreich, wo man immerhin noch etwas von Ritterlichkeit weiß, redet man nicht von einem „ausgezeich-

lichung, das nicht immer in die Augen springt, aber dennoch etwas bedeutet.

Es ist nicht leicht, in Briefen sich auseinanderzusetzen; denn gerade wenn man sich im letzten Willen so nahe steht, wie Sie und ich, schreibt man leicht an einander vorbei. Aber eine solche Auseinandersetzung kann doch vielleicht den Schreibern sowie den Lesern dazu dienen, weiter über diese Fragen nachzudenken.

Hoffend, daß Sie meinen Brief in diesem Sinne auffassen, grüße ich Sie in aufrichtiger Hochschätzung.

Ihre *Christel Ragaz.*

2. *Blut-Seele oder Boden-Seele?*

Zu dem Aufsatz von Germanus „Die Wurzeln des Nationalsozialismus“ schreibt uns eine Leserin u. a. folgendes:

„Und dann — die beiden Aufsätze von Germanus über „Deutschland“ und „Das Licht von Genf“! Der Verfasser muß ein ganz bedeutender Mensch sein, der wirklich vollendet die deutsche Tragödie aufrollt, der zeigt: diesen Geist, der immer auch Ungeist war, diese Lüge, die immer auch ein Teil Wahrheit hat. Ich könnte alles, was er da theoretisch sagt, mit praktischen Beispielen, mit Verhalten und Äußerungen von deutschen Menschen belegen — ganz und gar trifft alles zu, was er sagt. Nur wenn er von der deutschen „Blutseele“ spricht, die er bis auf Arminius zurück nachzuweisen sucht, dann muß ich sagen, daß ich weniger an eine deutsche „Blut-Seele“, als an eine deutsche „Boden-Seele“ oder „Milieu-Seele“ glaube. Ich kenne in Deutschland Abkömmlinge von Hugenotten und auch Juden, die ganz alldeutsch verfeucht sind, die Hugenotten begeisterte Heil-Hitler-Leute, obgleich sie keine deutsche Blutseele haben. Wären sie in Frankreich geblieben, hätten sie sicher das tief pazifistische, nicht chauvinistische Herz, das alle Franzosen-Hugenotten auszeichnet. Dieser „Blutglaube“, der noch mehr in dem ersten Aufsatz von Germanus, im Juli-August-Heft, hervortritt, ist das, worin ich ihm nicht folgen kann.“

A. H.

An das Schweizervolk!

Mitbürger! Mitbürgerinnen!

Das faschistische Italien hat in rechtsbrecherischer Weise, unter Verletzung aller Verträge, ein Mitglied des Völkerbundes überfallen. Es will seine Interessen mit dem Mittel der Gewalt verfechten, will mit Kanonen und Giftgas dem abessinischen Volke die europäische Kultur bringen. Dieses Vorgehen bedeutet nicht nur einen Rechtsbruch Italiens, es ist eine europäische Schande.

Die Schweiz darf es nicht zulassen, daß auf diese Weise Recht und Freiheit mit Füßen getreten werden. Wo immer in der Welt Recht und Freiheit verletzt und angetastet werden, wird die Schweiz angetastet. Wir müssen uns einsetzen gegen diesen Gewalttreich, für Recht und Gerechtigkeit. Jeder Schweizer, jede Schweizerin hat die Möglichkeit, sich aktiv am